Feuilleton.

Wildes Leben

Amerikanischer Roman von Sylvanus Cobb.

(Fortsetzung.)

„Mr. Barnes," sprach Henry nach einer augenblicklichen Pause, „ich wünsche zuvor einige Worte der Erläuterung zu sagen und dann sollen Sie Alles hören, was ich Ihnen mitzutheilen beabsichtigte, als ich hierher kam. Ich bin keineswegs ein gewöhnlicher Besucher solcher Orte, wie derjenige ist, an welchem ich mich gestern zu gleicher Zeit mit Ihnen befand; ich wünschte dem Manne, welcher Sie ausplünderte, zu folgen und habe dies auch gethan. Die Absicht, welche ich hierbei hatte, war, einen Anderen von dem wahren Charakter jenes Schurken zu überzeugen und dadurch einen Raub zu verhüten, der in vieler Beziehung von traurigeren Folgen sein konnte als der an Ihnen begangene. Auf diese Weise wurde ich ein unfreiwilliger Zeuge Ihres Verlustes. Ich sah, daß Sie unter dem Einflusse der genossenen Spirituosen standen. Zuerst tranken Sie ein Glas vom stärksten Alkohol, der mit ein wenig Brandy gemischt war. Mr. Cunnings hatte sein Glas mit dem Ihrigen vertauscht, während er Ihre Aufmerksamkeit auf ein Gemälde lenkte, dann genossen Sie ein Getränk, das aus aufregenden, berauschenden Substanzen zusammengesetzt war!"

Barnes starrte den Sprechenden voll des höchsten Erstaunens an und seufzte tief auf.

„Und nun," fuhr Henry fort, „nun will ich Ihnen zu helfen suchen; — wollen Sie mit mir gehen und dem Schurken gegenübertreten, der Sie beraubt hat?"

„Ob ich will?" rief der Viehhändler mit grimmiger Entschlossenheit. „Ei — und ob ich das will!"

„Dann machen Sie sich fertig, um mich sobald als möglich zu begleiten. Ich weiß, wo der Mann den übrigen Theil der Nacht zugebracht hat, allein wenn wir uns nicht gehörig beeilen, könnte er sich leicht wieder von jenem Orte entfernen."

Schon nach wenigen Minuten befanden sich Beide auf der Straße, stiegen in die Car und fuhren nach der City Hall, wo sie die Polizei-Station aufsuchten. Henry setzte dem Polizei-Kapitän den ganzen Thatbestand auseinander und bat ihn, sie nach dem Astor House zu begleiten. Der Kapitän beorderte sofort zwei Geheimpolizisten und versah diese mit Instruktionen.

Als sie im Astor House ankamen, ließ sich Henry sogleich die Fremdenliste zeigen, ersah aus derselben die Nummer des Zimmers, in welchem sich Thornton aufhielt und man theilte ihm mit, daß der zeitweilige Inhaber jenes Zimmers noch nicht heruntergekommen sei. Ein Kellner führte die vier Männer nach dem Korridor, von welchem man in das Zimmer des Elenden gelangte und an dessen Ende die beiden Polizeibeamten stehen blieben, während die beiden Anderen weitergingen. Nachdem der Kellner Henry das richtige Zimmer bezeichnet hatte, wurde er entlassen und unser junge Freund klopfte an die Thür.

„Wer ist da?" fragte der Inhaber des Zimmers.

„Oeffnet die Thür, alter Junge, ich möchte Euch etwas in's Ohr flüstern," entgegnete der Goldschläger.

„Aber wer seid Ihr denn?"

„St! Hier nennt man doch keinen Namen."

Es ließ sich jetzt das Rascheln von Papieren vernehmen, — das Geräusch hatte große Aehnlichkeit mit dem Knistern von Banknoten — und bald darauf wurde die Thür geöffnet. Henry trat rasch ein, unmittelbar nach ihm der Viehhändler. Der Spieler war vollkommen angekleidet, nur den Rock hatte er noch nicht angezogen. Er fuhr erschrocken zurück, als er den Viehhändler so plötzlich vor sich stehen sah und wurde im ersten Augenblick bleich wie eine Leiche.

„Mr. Barnes," begann Henry ruhig und mit aller Höflichkeit, „erlauben Sie mir, Ihnen Mr. Jasper Thornton vorzustellen."

Der arme Viehhändler starrte den Menschen, der jetzt vor ihm stand, an, als ob er im Traume wäre; er konnte es sich nicht vorstellen, daß dieser feingekleidete Herr derselbe sein sollte, in dessen Gesellschaft er den vergangenen Abend zugebracht hatte.

Thornton erkannte Henry Lindell sogleich wieder und stand in Versuchung, diesem seinen Unwillen zu zeigen; allein er gewann seine Selbstbeherrschung sehr bald wieder und sprach im Tone kalter Höflichkeit:

„Darf ich fragen, welcher Veranlassung ich die Ehre dieses Besuches zu danken habe?"

„Ganz gewiß, mein Herr," antwortete Henry, der mit dem Rücken nach der Thür zu stand. „Mein Freund, Mr. Barnes, wünschte sehr dringend mit Ihnen zu sprechen, und so erbot ich mich denn, ihn bei Ihnen einzuführen."

„Und darf ich fragen, was Mr. Barnes Besonderes von mir wünscht?" sprach der Schurke, indem er sich zu dem Viehhändler wendete; er blieb vollkommen ruhig und gemessen, nur um den Mund zuckten die Nerven in verrätherischer Aufregung.

Barnes schien nicht zu wissen, was er sagen sollte; er blickte den Mann forschend in's Gesicht, um zu sehen, ob er darin die geringste Aehnlichkeit mit demjenigen finden könnte, der ihn seines Geldes beraubt hatte, es gelang ihm jedoch nicht. Das Gesicht, welches er am verflossenen Abend vor sich gehabt hatte, war wettergebräunt und von einem flachsfarbenen Barte halb bedeckt gewesen, während das Antlitz, in welches er jetzt sah, sehr bleich war und der Bart nicht nur eine andere Farbe hatte, sondern auch ganz anders getragen wurde. Er war in der That vollkommen verschieden von dem Mann, der ihm das Geld genommen hatte.

„Darf ich den Grund Ihres Besuches nun erfahren?" sprach Thornton etwas ungeduldig.

„Waren Sie gestern Abend mit mir zusammen, mein Herr?" fragte Barnes scheu und zögernd.

„Mit Ihnen, Herr?" rief Jasper mit gut geheuchteltem Erstaunen.

„Ja, — ah, — waren Sie nicht mit mir oben in dem Spielhause?" fuhr der Viehhändler noch immer ziemlich unsicher fort.

Thornton warf einen raschen Blick auf Lindell und sprach dann im Tone tugendhafter Entrüstung: „Ich weiß kaum, was ich von dieser ganzen Sache denken soll, mein Herr. Sind Sie von Sinnen oder hat man sich irgend einen Scherz oder einen Betrug mit Ihnen erlaubt? Ich mit Ihnen? — Und in einem Spielhause? — Ich hoffe, daß Sie diese Beleidigung nicht wiederholen werden!"

Der arme Barnes trat einen Schritt zurück und schien ganz verwirrt zu sein; er blickte abwechselnd bald Thornton, bald seinen Begleiter an. Henry sah seine Verlegenheit und hielt es nun für angemessen, ihm beizustehen. Er machte dem Viehhändler einfach ein Zeichen, sich ruhig zu verhalten und wendete sich dann an den Bewohner des Zimmers in einem Tone und Wesen, welche keinen Zweifel mehr zuließen.

„Mr. Thornton, jetzt will ich Ihnen antworten; ich habe diesen Mann hierher geführt und wußte recht wohl, warum ich es gethan. Er ist ein ehrlicher, einfacher Mann, der mit einem sehr ansehnlichen Viehtransport vom Westen hierher kam; als er die Stadt betrat, richteten zwei Schurken ihr Augenmerk auf ihn und beschlossen, ihn auszuplündern. Einer jener Männer machte sofort seine Bekanntschaft, ging ihm von da an nicht wieder von der Seite und wußte sich sein unumschränktes Vertrauen zu erwerben. Das ausersehene Opfer verkaufte seine Thiere und bewahrte das Geld in seinem Taschenbuche auf. Am vergangenen Abend kamen die beiden Spießgesellen zusammen, nahmen ihr Opfer mit sich in ein Spielhaus und raubten ihm dort eine Summe von zwanzigtausend Dollars."

„Nun, mein Herr," flüsterte Thornton, der nach äußerer Ruhe und Fassung rang, „nun, weshalb erzählen Sie mir denn eigentlich dies Alles?"

„Ich glaube, Sie würden sich bereitwillig finden lassen, dem armen Manne zur Wiedererlangung seines Geldes behilflich zu sein," antwortete Henry.

„Ich, mein Herr?" — stammelte der Elende. „Ich ihm wieder zu seinem Gelde verhelfen? — Ha! Ha! Sie sind wirklich spaßhaft, — äußerst! Aber," fuhr er fort, indem er sich nochmals faßte und eine entrüstete Miene anzunehmen versuchte, „Sie würden mich wirklich unendlich verbinden, wenn Sie mein Zimmer verlassen wollten. Wenn Sie sich einbilden, daß ich irgend Jemanden von den Leuten kenne, welche sich bei der Plünderung dieses Mannes betheiligt haben, so befinden Sie sich sehr im Irrthume."

„Ehe ich gehe," sprach Henry mit derselben Ruhe, die er sich während des ganzen Auftrittes bewahrt hatte, „will ich Ihnen noch Einiges über diese sonderbare Geschichte mittheilen. Am verflossenen Abend, als es eben dunkel geworden war, ging ein Mann in ein Maskengarderoben-Geschäft an Bleeker Street und vertauschte dort seinen eigenen Anzug gegen den eines Viehhändlers. Anstatt seiner modisch geschnittenen Kleider legte er solche an, wie jene Männer, die sich mühsam ihr Brod erarbeiten, zu tragen pflegen, setzte dann seine buschige Perrücke auf und versah sich mit einem großen Backen- und Schnurrbart von derselben fahlen Farbe. In diesem Anzuge verließ er das Geschäft und begab sich — die Geschichte interessirt Sie doch wohl, Mr. Thornton, nicht wahr?" —

„Ich höre zu," entgegnete Thornton bleich und zitternd, obgleich noch immer bemüht, seine Aufregung zu verbergen.

(Fortsetzung folgt.)

Verschnappt.

Herr (zum stellvertretenden Diener): „Hoffentlich verstehen Sie mit Wein umzugehen: ich halte nämlich sehr viel auf einen guten Weinkeller!"

Diener (eilig): „Ich auch!"

Spottvögel.

„Da kommt Fritz Müller, der junge Ehemann!"

— „Was für ein süßes Gesicht er macht!"

„Es soll niemand merken, daß er in den sauren Apfel beißen mußte!"

Der Erbe.

Kriminalroman aus dem Russischen.

(Fortsetzung.)

Subotin kehrte erst in der Nacht heim. Er mußte viele Stunden umhergejagt sein, ziellos, planlos, das Pferd war in Schweiß gebadet und lahmte.

„Der Graf ist wahrhaftig geritten, als sei der Teufel hinter ihm hergewesen," sagte Iwan zu Michail, „und wie finster sah er aus, wie das böse Gewissen."

„Diese großen Herren haben oft Dinge gethan, die arme Kerle wie uns nach Sibirien schaffen würden," entgegnete der Diener wegwerfend.

Michail war mit seiner Reise sehr zufrieden.

Sehnsüchtig erspähte er die Gelegenheit, um den Koffer zu durchforschen, aber neuerdings verschloß der Graf immer seine Zimmer, wenn er fortfuhr, und der neugierige Michail sah ein unerwartetes Hinderniß entstehen. Sein erfinderischer Geist fand aber einen Ausweg. An der Südseite des Schlosses war eine dichte Wand von wildem Wein, der sich an einem starken Drahtnetz emporrankte. Es mußte nicht unmöglich sein, hinaufzuklettern und durch das nur angelehnte Fenster in das Zimmer zu steigen. —

Die Jagd in Antonowka war glänzend ausgefallen, es wurde viel Wild zur Strecke gebracht. Ein feines Diner vereinte die Jäger im Speisesaal, auch die Damen aus Kraßlo und Frau von Kupronski mit ihren Töchtern nahmen daran theil. Die Fürstin Dolgoljubow hatte abgelehnt. Sie erwartete ihren Neffen Alexander Kyrillowitch, der jetzt wieder Urlaub hatte.

„Heute muß ich es wagen," dachte Michail, „der Graf ist auf zwei Tage nach Kraßlo gefahren, Atulina ist zu einer Taufe ins Dorf gebeten, sie wird nicht vor morgen früh zurück sein."

Kurz ehe Subotin fortritt, öffnete der Diener das Fenster, das er anlehnte, ohne der Riegel der beiden großen Flügel zu schießen, die sich nach innen öffneten.

Der Graf war in Hast. Er hatte mit dem Verwalter in der Kanzlei zu thun gehabt. Schnell wechselte er den Anzug und schloß die Thür hinter sich zu. —

Als es ganz dunkel geworden war, schlich Michail spähend um das Haus. Alles war wie ausgestorben.

Es war doch schwerer, als er gedacht, an der grünen Wand emporzuklimmen; die starken Aeste des wilden Weines boten zwar Sprossen für den Fuß des Tollkühnen, aber plötzlich brach ein Ast, und fast wäre der Diener hinabgestürzt.

„Ich bin todt, wenn ich falle," sagte er sich, „aus dieser Höhe ist es unvermeidlich und der Hof ist gepflastert."

Aengstlich lauschte Michail. Aber alles blieb still. Nun war er oben. Leise stieß er das Fenster auf und schwang sich hinein. Schnell legte er den Riegel vor, nachdem er die beiden Flügel geschlossen hatte, dann ließ er das dunkele Rouleau nieder und zog noch die Sammtdraperie vor. Erleichtert athmete er auf, nun erst machte er Licht und ließ die Stearinkerze in der Blendlaterne, die er in der Stadt gekauft hatte, brennen.

Als sich das Gemälde an der Wand verschob, kniete Michail vor dem Koffer nieder und schloß ihn auf.

Mit brennender Neugier blickte er hinein.

Im obersten Fach fand er nichts Verdächtiges, es enthielt mehrere Anzüge, die er vorläufig nicht weiter untersuchte. Im zweiten Fache lag Wäsche, die mit den Buchstaben F. K. gezeichnet war. Auf einem Taschentuch stand mit Wäschetinte der ganze Name aufgeschrieben:

„Feodor Karmitow."

Dieses Tuch steckte Michail zu sich. Er hatte jetzt einen bestimmten Verdacht gefaßt, immer klarer erschien ihm manches Räthselhafte. Tiefer im Koffer waren Bücher, Stiefel, allerlei Kleinigkeiten. Ein dünnes, rothes Lederbuch fiel dem Diener in die Augen. Es war eine Reisebeschreibung Afrikas. Auch hier stand der geheimnißvolle Name, der Name des im Fluß Verunglückten:

„Feodor Karmitow."

Weiter unten stand: „Zur freundlichen Erinnerung an gemeinsam verlebte Reisetage und an Nicolaj Petrowitsch Graf Subotin."

Michail starrte auf die Schrift.

Sie gleicht der des Grafen, und sie ist es doch nicht," dachte er. „Ah! Hier ist ein Brief und hier — hier sind Schreibversuche, um die Handschrift genau nachzuahmen. So, so, das ist ja wirklich reizend, was ich da entdecke. Ich will diese kostbaren Blätter gut verwahren, ebenso das Buch mit der Widmung."

Michail forschte weiter.

Er fand eine Mappe aus starkem, vielgebrauchtem Leder. Eine Photographie in Visitenkartenformat lag darin. Neugierig betrachtete sie der Spürhund.

Es war eine Photographie Nicolaj Petrowitschs, die vor ein und einem halben Jahre in Algier gemacht worden war. Doch nein, er war es nicht, es war jemand, der dem Grafen glich.

„Das ist das wichtigste Fundobjekt," dachte Michail, „das wird mir helfen, das wird mir helfen, das Geheimniß zu lüften. Jedenfalls will ich es mir mit Gold abkaufen lassen. Ich weiß auch schon von wem."

Es fiel dem Diener ferner auf, daß alle Sachen durcheinander geworfen waren und nicht ordentlich eingepackt:

„Es sieht aus, als ob jemand sich beeilt hat, damit fertig zu werden," grübelte Michail, „so packt man nicht, wenn man verreist. Es ergibt sich zweierlei für mich aus meiner Nachforschung. Erstens kennt oder kannte Subotin Karmitow und hat Interesse, diese Bekanntschaft zu verheimlichen, zweitens fürchtet er die Entdeckung irgend einer dunklen That, die er verübt hat."

Im Begriff den Koffer zu schließen, schlug ein süßliches, starkes Parfüm dem Spürenden entgegen. Es war dasselbe, das der Graf benutzte, „white rose."

„Aha! Da steckt ein Taschentuch in jenem Rock, wie, es hat das Monogramm Nicolaj Petrowitschs und die Krone. Das beweist, daß Subotin mit Karmitow bekannt gewesen ist."

Das feine Batisttuch verschwand in der Tasche Michails. Er schloß sorgfältig den Koffer, löschte die Blendlaterne, nachdem er das Gemälde in die Feder der geheimen Thür gedrückt hatte und tappte zum Fenster, zog die Gardine und das Rouleau fort und schwang sich hinaus, die Flügel des Fensters wieder nur anlehnend. Im Begriffe den gefährlichen Abstieg zu beginnen, hielt er inne, seine Haare sträubten sich.

Unterhalb des Fensters ließen sich laute Stimmen vernehmen. Es waren Atulina und die Leuteköchin Agafia, die von der Taufe im Dorfe heimkehrten.

Die beiden Frauen schienen in angeheitertem Zustande zu sein, sie lachten und sangen abwechselnd. Gerade unterhalb des Fensters blieben sie stehen und fingen an zu sprechen. Plötzlich sagte Agafia:

„Hörtest Du nichts, Atulina? Es war mir doch, als ob über unseren Köpfen etwas raschelte."

Beide blickten empor.

Michail schmiegte sich herzklopfend an die grüne Wand.

„Wenn jetzt der Mond hinter jener schwarzen Wolke hervortritt, so sehen sie mich," dachte er.

Fester klammerte er sich an das Drahtgitter, seine Kräfte drohten zu versagen. Und immer heller wurde der Rand der Wolke, die sich silbern färbte.

Noch einige Sekunden, und der Mond mußte hervortreten.

„Jetzt ist alles still," sagte Agafia. „Es wird wohl eine Fledermaus gewesen sein," meinte Atulina, „oder vielleicht war es eine Eule, sie streichen hier oft umher." Ein rettender Gedanke kreuzte Michails Hirn.

Er verstand es, den Schrei des lichtscheuen Nachtvogels täuschend nachzuahmen.

„Hörst Du es?" fragte die Amme, „da schreit der Unglücksbote. Der schwarze Oberst geht um. Komm' schnell, ich fürchte mich vor dem Geist des Mörders."

Sie zog die Leuteköchin mit sich fort.

Erlöst athmete der in der Luft Schwebende auf.

Wenige Augenblicke später erreichte er wohlbehalten den Erdboden.

„Ich muß sehen, daß ich in das Zimmer komme, ehe es Nicolaj Petrowitsch betritt," sagte sich Michail, „ich muß den Riegel am Fenster schließen, sonst merkt der Graf, daß jemand eingestiegen ist."

Die dem Koffer entnommenen Sachen verwahrte der Diener in einer hölzernen Lade, die unter seinem Bette stand. Rauchend und grübelnd saß er da.

„Ja, so wird es gehen, so ist es gut."

(Fortsetzung folgt.)

Grundeigenthums-Uebertragungen

Cincinnati, 10. März.

James D. Randall an Hyman Neuer u. A., 25 bei 82 Fuß an der Ostseite der Mound Alley, 279 Fuß nördlich von Court Str., $1.

Erminie B. Snyder an Thomas H. Snyder, 50 bei 80 Fuß an der Südseite der Willard Ave. in Hyde Park, $1.

James D. Tuite u. A. an Ella Meara, Lot 82 und Theil von Lot 83 in Russell's Unterabtheilung in Linwood, $1.

Elizabeth R. Jones an J. Nevin Roberts, 100 bei 245 Fuß an der Westseite der Gilbert Ave., $1.

Phoebe Boehmler an Viola M. Fox u. A., Lots 582 und 583 in L. C. Hopkins' 3. Unterabtheilung in Elmwood, $1.

Viola M. Fox an Phoebe Boehmler, Lots 156 und 157 in George M. Yost's Unterabtheilung in Elmwood, $1.

C. A. Crabtree an R. J. Moore, Lots 60, 61, 62 und 63 in Hatfield Park Unterabtheilung, $750.

Minnie Bramlage an Henry Hermann u. A., 50 bei 125 Fuß an der Nordseite von McClelland Ave. in St. Bernard, $1.

Bernard Herbers an Frank Harzel, Theil von Lot 26 in Hollenbeck u. Wards Unterabtheilung in Madisonville, $1.

Lida McKiver an Wayne McKiver, 40 Fuß an der Ostseite der Wisconsin Ave., 100 Fuß östlich der Range Str., $1.

James S. Caldwell an Herman Burkhold, 100 bei 175 Fuß an der Ohio Pike in Vermessung 609 in Anderson Township, $1.

Herman Burkhold an Charles A. Clostermann, ungefähr 6 Acker Land in Vermessung 609 in Anderson Township, $1.

Lloyd P. Baen, Exer., an Robert W. Wheeler, 2 Acker Land in Sektion 24 in Sycamore Township, $1000.

Henry Buse an William H. Hebbeler, Lot 89 in Quinn's Unterabtheilung in Camp Washington, $1.

Sarah W. Western an E. S. Howell, Theil von Lot 7 in John Baldwin's Unterabtheilung in Springdale, $1.

John R. Barr an Harry J. Barr, 25 bei 120 Fuß an der Westseite von Worth Str., $1.

Harry J. Barr an John R. Barr, 25 bei 120 Fuß an der Westseite von Worth Str., $1.

Louis Rauch an Arthur T. Leininger, Lot 527 in Elsmere Syndicate Unterabtheilung, $1.

Lizzie B. King an B. W. Spellmire, Lot 36 in Joseph Hageman's zweiten Unterabtheilung, $1.

Helen Beck an Ernest Corson, Theil von Lots 33, 34 und 35 in S. F. Cary's zweiten Unterabtheilung in College Hill, $1.

Margaret J. McGrath an Alphons Scheiner, Theil von Lot 3 in Margaret R. Poor's ersten Unterabtheilung, $1.

John J. Justis an John S. Howell, ein Jahr und 11 Monate Lease, vom 1. Februar 1914 für den zweiten Stock des Gebäudes an der nordwestlichen Ecke der 5. und Plum Str. Monatliche Miethe $35.

Mazie McGregor an Brice S. McGregor, 50 bei 209 Fuß an der Ostseite der Oakley Ave in Oakley, $1.

Edward C. Lohmann an Louisa Roth, Lots 7, 8, 10, 13 und 14 in Herman Broermann's Unterabtheilung, $1.

Ethel M. Schmitz an R. Belle W. Tilmes, Lot 185 in Unterabtheilung „A" von Oakley Park, $1.

The Kirchner Construction Co. an The Kirchner Construction Co. von O., das Grundstück 221 W. 9. Str., sowie 100 bei 142 Fuß an der York Str., 767 Fuß westlich der Western Ave., sowie 7 Lots in Benjamin Stewarts Unterabtheilung, $1.

John P. Schwarz an August F. Schwarz, Lot 72 in Juniet's Unterabtheilung, $1.

William Hauenschild an George F. Reisinger u. A., ein Streifen Land in Sektion 21 in Green Township, $1.

Minnie Kline am Mina Wente, Grundstück No. 15 Neff Ave., $1.

Julia C. Wuest an Regina Müller, 30 bei 135 Fuß an der nordöstliche Ecke von Spring Lawn und Hamilton Ave., $1.

Bertha C. Hardiman an Edward Kerber, Lot 25 in Sherman Applegate's zweiten Unterabtheilung, $1.

Mary G. Hinkle an Edmond Holmes, 30 Fuß an der Ostseite der Jefferson Ave., $1.

Peter T. Babbit an William C. Lambert 35 bei 151 Fuß an der Südseite der Kline Ave., 70 Fuß von Addie Str. in Oakley, $1.

The Lippincott Co. an William Roegge, 71 bei 198 Fuß an der Ostseite der Main Str., nördlich der Kirby Alley, $1.

E. Telford Groesbeck an Glendinning B. Groesbeck, Lot „R" und Theil von Lots „T" und „S" in Elmhurst Unterabtheilung, $1.

Nathan Schaen an Isaac Gootman, 16 bei 97 Fuß an der Südseite der Laurel Str., 50 Fuß östlich von der John Str., $1.

Howard D. Burnett an Augusta Steinborn, 90 bei 200 Fuß an der Ecke der Court und Ida Str., $2500.

Grundeigenthums-Hypotheken.

Neue Hypotheken.

William S. Kelly an Blue Ash B. u. L. Co., $500.

Ella Meara an James D. Tuite u. A., $2000.

George R. Collord an Mary S. Brooks, $1000.

Henry Dietmeyer an New Foundation L. u. B. Co., $2000.

Viola M. Fox an Elmwood Place L. u. B. Co., $2400.

Phoebe Boehmler an dieselbe, $1500.

Margaret H. Lusby an Cosmopolitan B. u. S. Co., $1500.

Louisa Roth an Edward L. Lohman, $4000.

Lavella Ellis an The Bender Co., $352.

James L. Wheeler an William T. B. Cramer, $1000.

Mary A. Martin an Southern Ohio L. u. T. Co., $3000.

Myron H. Stevens an Peoples National Bank in Lawrenceburg, $4500.

William H. Heebeler an New Magnolia B. u. L. Co., $1000.

Herman Keiser an 22. Ward L. u. D. Co., $500.

Alphons Scheiner an West Liberty B. u. L. Co., $1000.

Henry A. Guenther an Republic L. u. B. Co., $2300.

Belle W. Tilmes an Woodburn Ave. L. u. B. Co., $3000.

Lydia E. Morgan an Union Savings B. u. T. Co., $5500.

William Roegge an Cosmopolitan B. u. S. Co., $50,000.

Edgar R. Stewart an Madison B. A. No. 2, $375.

Lavina C. Dixon an Mt. Lookout S. u. L. Co., $1500.

Andrew Steiner an Peoples B. u. L. A. Co., $750.

John Wittelind an Mt. Healthy S. u. L. Co., $1000.

Bernard Albers an Gest Street B. A. No. 1, $1500.

The Wm. Glenny Glaß Co. an Central Trust u. Safe Deposit Co., $50,000.

Isaac Gootman an Peoples B. u. S. Co., $3000.

Isaac Gootman an Nath Schaen u. A., $500.

John B. Spilker an Liberal L. u. B. Co., $400.

Emma Runck an dieselbe, $500.

Clarence A. Bartlett an Fundamental L. u. B. Co., $3000.

Getilgte Hypotheken.

Benj. H. Cox jr. an Monarch B. u. L. A. Co., $500.

George Albert an Mary A. Dacey, $600.

Lida McKiver an Anna Crompton, $450.

Herman Burkhold an Mt. Washington B. u. D. Co., $1500.

Annie Moskowitz an Mound B. A. u. L. Co., $4000.

Herman Burkhold an Carrie J. Markley, $300.

Elizabeth Schmidt an Delta L. A. Co., $350.

Mayme Wakefield an dieselbe, $400.

Elizabeth Schmidt an dieselbe, $1500.

Wm. J. Spinks an Peck Williamson Heating u. Vent. Co., $80.

B. W. Spellmire an Peoples B. u. L. Co., $1750.

Louise Deckebach an Southern Ohio Savings Bank Co., $3500.

Lydia E. Morgan an Oak L. u. B. Co., $5500.

Andrew Steiner an Lillie Schewe, $900.

Thos. Hodson an Myers Y. Cooper, $750.

Bernard Albers an Gest Str. B. A. No. 1, $2000.

Robert McWorther an Fred. A. Bien, $$100.

Nathan Schaen an Peoples B. u. S. Co., $3000.

Daniel H. Jenke an Cincinnatus L. u. B. Co., $5000.

Derselbe an Clara E. Albrecht, $1000.

Della M. Gibbons an Western Ave. B. A., $3500.

Am Gardasee.

Von Horst Schöttler (Salo).

Wenn die Glocken der Parochialkirchen den Einbruch der Dunkelheit künden, dann geht die Sorge schlafen. „Dolce Benaco" ertönt es jubelnd über den See. Viel Sorgen haben sie alle nicht, die Leute am Lago di Garda — am tiefblauen Gardasee. Am wenigsten wohl in der Zeit, in der die Zitronen blühen und der Oleander berauschend duftet. Die Hechte stehen so still am Ufer, daß man sie mit Schlingen herausschleudern kann, und die Krebse aus den Gebirgsbächen lassen sich eimerweise fangen. Dann lebt man wieder am Benaco wie vor tausend Jahren. Dann wagen sich auch die großen, keuschen Magnolienblüthen hervor. Und es ist wie ein Zauber: diese Blüthen, die so still hinter rosenüberschütteten Mauern auftauchen, rufen die Liebe wach! Von der ersten Magnolienblüthe an sind alle Straßen und Gäßchen voll der wundersamsten, liebräthselhaft lächelnden Frauen und Mädchen. Niemand weiß, wo diese glutäugigen Verführerinnen gefangen gehalten werden. Mit den Magnolienblüthen sind sie plötzlich alle da, und ihre weißen Gewänder leuchten durch die Nacht. Das „Dolce Benaco" öffnet ihnen den Käfig.

Das ist die schönste Zeit am Gardasee. Schön ist der Winter, weil da die Fremden das Geld aus allen Fenstern der großen Hotels herauswerfen, wenn sie die Palmen und Lorbeeren sehen und bei diesem sonnenbeschienenen Grün an Eisesnacht denken. Schön sind auch Frühling und Herbst, wenn nicht genug Barken aufzutreiben sind, um die Fremden nach Torbole, nach San Vigilio oder der Isola di Garda zu rudern. Am schönsten ist die Zeit der Magnolienblüthe, die auf den Sommer wartet. „Dolce Benaco". Dann kommen alle, denen kein anderes Bild die Liebe zum blauen See aus dem Herzen reißen kann. Uralte Paläste und verschwiegene kleine Gartenhäuser öffnen sich. In Riva, in Gardone, Fasano, Nalcesine drücken die Wirthe alten Bekannten die Hand: nicht Fremde, sondern gute Freunde nahen.

Dreimal kehrten mir Herbst, Winter und Frühling am Gardasee wieder, doch der Vorsommer war am köstlichsten. Da wanderten die kecken kleinen Salodianerinnen nachts am Lungo Lago entlang, wenn der Mond eine goldene Brücke über den See spannt, hinüber nach den alten Bergnestern. Dort liegt Cisano. Der Ort schläft, seit die lustigen Grafen von Cisano auf Nimmerwiedersehen fortzogen. Doch manches heißblütige Dinghofft noch immer, daß sie zurückkehren und versucht einstweilen die Mondbrücke. Dann warnt die Nonna, die Großmutter. Und der uralte Glöckner von San Bernardino berichtet schmunzelnd, daß er in jungen Jahren einmal, als der Mond plötzlich durch die Wolken gebrochen sei, sieben Barken gezählt habe: fünf wie vom Fieber getrieben hinüber — zwei recht still schon zurück. In allen sieben Barken seien jedoch keine Männer, sondern immer nur ein einzelnes Mädchen gewesen.

Die Grafen von Cisano sind längst verdorben und gestorben. Ihr Palazzo verfällt, im Garten liegen umgestürzte Marmorsäulen. Die Keller, in denen der Wein des Valtenese wie Mädchenherzen in Mitternachtsstunde gärte, sind leer. Und bargen einst, wie erzählt wird, doch so viel des besten Rebenblutes, daß der ganze See davon roth wurde — roth vom Weine der Grafen von Cisano! Denn als die edlen Herren einsahen, daß sie bei allem Durst doch nicht gegen den Hunger ihrer Gläubiger antrinken konnten, da öffneten sie in der letzten Nacht, die sie auf der Besitzung ihrer Väter zubringen durften, heimlich alle Spundlöcher. Stundenlang lief der Bach hinunter in den See — und war so roth wie Blut, so süß wie ein Kuß um Mitternacht. Am anderen Morgen segelten die Grafen durch ihre ältesten und jüngsten Jahrgänge davon; und alle Herzen am See vergaßen das Weinen, weil es so ein lustiger Abschied war. Im selben Jahre wurden ausnahmsweise viel rothhaarige Kinder geboren; aber niemand dachte noch daran, daß die Grafen von Cisano das merkwürdige alte Langobardenhaar gehabt hatten — der Rothweinsee trug schuld und lebt noch heute in Erinnerung.

Solche Geschichten bergen die Paläste am Gardasee; doch auch jede Hütte hat hier ihre Geschichte. Irgend ein unerhörtes Ereigniß, das den Stoff zu einer italienischen Kunstnovelle abgeben würde. Eifersucht und Leidenschaft wachsen, seit breite Straßen hinauf in die Felsennester führen, und das Gold gegen Natur und Treue kämpft. Nach Tremosine ist eine Automobilstraße in den Stein gehauen; ein Aktienhotel wird den Schluß dieser herrlichsten aller Bergstraßen bilden. Und doch war man noch vor kaum zwei Wintern in Tremosine wochenlang allein, göttlich allein; denn nur einer, der ganz schwindelfrei war, wagte auf schmalem Pfade die Höhe zu erklimmen, welche die schönsten Mädchen am See — berühmt durch ihre Füßchen mit feinen Sprunggelenken — vor allzu goldenen Träumen schützte. Im Tiefland und oben, wo die Schneemadonna thront, wechseln hier die Menschen; die Berge und der See bleiben immer gleich schön.

Aus einem märchenhaften alten Palazzo blicke ich über die blaue Fluth. Mein Schreibtisch steht unter einer Uhr, die vor Jahrhunderten von Mönchen geschaffen wurde und heute noch die Zeit kündet. Im Säulenhofe ragen drei riesige Tannen empor; zuweilen rauschen sie wie in der Heimath, doch der Harzduft wird von Rosen, Magnolien und Oleander überträubt.

„Dolce Benaco" tönt es über den See.

Ueber die Versorgung Napoleons I. ist ein interessanter Bericht erhalten, der sich im Tagebuch eines Artillerie-Sergeanten auf St. Helena befindet und folgenden Wortlaut hat: „Am Sonntag, den 6. Mai, 1821, wurde ich aus der Kirche abgerufen und erhielt den Auftrag, einen zinnernen Sarg für den General Bonaparte anzufertigen. Am Montag, den 7., ertheilte man mir den Befehl, in Longwood den zinnernen Sarg mit der Leiche des Generals Bonapartes zuzulöten. Dies geschah in Gegenwart der Generale Bertrand und Montholon und der Madame Bertrand, des französischen Kaplans, des französischen Chirurgen, des Herrn Darling, Doktor Rusop's, des 20. englischen Infanterie-Regiments und mehrere französischer Diener. Die Leiche des Generals wurde in voller Uniform in den mit weißer Seide und Baumwolle ausgeschlagenen Sarg gelegt. Seinen dreieckigen Hut stellte man ihm quer über die Schenkel, auf seiner Brust trug er einen Stern, ein Kreuz und mehrere Medaillen von Gold, auch legte man außerdem viele Goldstücke von verschiedener Größe mit hinein. Sein Herz befand sich in einer mit Spiritus angefüllten silbernen Vase, die man ihm, nachdem ich den silbernen Deckel festgelötet, zwischen die Füße stellte. Sein Magen kam in einen silbernen, mit Spiritus angefüllten Krug und wurde ebenfalls in den Sarg gesetzt. Außerdem kamen noch ein silberner Teller, Messer, Gabel, Löffel und eine silberne Tasse mit hinein. Nachdem der Leichnam mit allen hier angeführten Sachen in den Sarg gelegt war, lötete ich den mit weißer Seide gefutterten und mit Baumwolle ausgestopften Deckel auf. Der zinnerne wurde nun in einen Sarg von Mahogoniholz, diese beiden in einen bleiernen und das Ganze endlich wieder in einen Mahagonisarg gesetzt, so daß der General Bonaparte also in einem dierfachen Sarge ruht. Abraham Millington, Sergeant bei der St. Helena-Artillerie."